

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Nibelungen

Scherr, Johannes

Leipzig, 1860

Drittes Hauptstück

[urn:nbn:de:bsz:31-183842](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-183842)

Drittes Hauptstück.

Wie Sigfrid die Kriemhild zum ersten Mal sah.

Von Tag zu Tag ritten mehr der Gäste an den Rhein, die Hochzeit mitzuhalten. Zweiunddreißig Fürsten kamen da zusammen und edle Jungfrauen schmückten sich um die Wette. Gernot und Giselher waren geschäftig, die Fremden zu empfangen, welche mit Prunk und Pracht, auf goldrothen Sätteln, mit zierlichen Schilden und herrlichen Gewanden in Worms einritten. Die wund gelegen, waren ihrer Heilung froh, die Siechen vergaßen ihrer Pein, es ging große Freude über ganz Burgundenland. An einem Morgen um Pfingsten waren fünftausend oder mehr stattliche Ritter am Hoflager versammelt und nun begann allerlei Kurzweil. Der



königliche Wirth aber bedachte bei sich, wie der Held von Niederland seine Schwester minne, ob er sie auch nie gesehen, sie, welcher man den Preis der Schönheit vor allen Jungfrauen zuerkamte. So sagte er: „Nun rathet mir, alle ihr meine Magen und Mannen, wie wir die Hochzeit so löblich halten mögen, daß es uns zum Lobe gereiche.“ Worauf von Metz Herr Ortwein: „Wollt Ihr mit rechten Ehren Hochzeit halten, so laßt die wonniglichen Maide, die bei Hofe sind, aus ihren Kammern kommen. Was wäre einem Manne zu größerer Bonne als schöne Fräulein und Frauen anzuschauen? Ich rathe, laßt Eure Schwester die Gäste begrüßen.“ Dem König gefiel der Rath und er ließ alsbald Frau Uten und ihrer Tochter entbieten, sie sollten mit ihren Jungfrauen im Palas erscheinen.

Da wurden im Frauenhaus die Schreine aufgeschlossen und die Festgewänder herausgenommen, da entleerten sich die Truben ihrer Borräthe an Borten und Spangen. Minniglich schmückte sich da manche magdliche Schöne und mancher junge Recke sehnte sich da, daß ihn mit Huld ansähen die Holden. Durch hundert seiner Mannen, die bloßen Schwerter in der Hand, ließ König Gunther seine Mutter und Schwester, die mehr als hundert waidlicher Frauen und Mägdlein im Gefolge hatten, zu Hofe geleiten. Als der Zug aus der Kemenate hervorkam,



Wie Sivrit Chriemhilt älteste ersach

da ward ein groß Gedränge der Helden, die alle des Anblicks der edlen Magd froh sein wollten. Da erschien die Minnigliche, wie aus trüben Wolken die Morgenröthe tritt, und als er sie nun so herrlich vor sich stehen sah, da lachte dem das Herze, der sie schon so lange in seinem Sinne getragen. Auf ihrem Gewande leuchtete Edelgestein und Rosenroth auf ihrem lieben Antlitze und da war Keiner, der nicht hätte gestehen müssen, daß er auf dieser Welt Schöneres nie ge-

sehen. Als wie der lauter leuchtende Mond vor den Sternen, so ging Kriemhild vor den anderen Frauen einher. Da dachte Sigfrid bei sich: „Wie konnt' ich mich je vermess'n, Dich minnen zu wollen? Das ist ein Thorenwahn. Und aber müßt' ich Dich meiden, so wär' ich lieber todt.“ Und wie er so dachte, wurden ihm die Wangen bald bleich bald roth. Es stand aber der Sigelinde Sohn da so minniglich, als wäre er von guten Meisters Künften auf Pergament gemalt. Stattlicheren Helden sah man nie.

Während die vorschreitenden Kämmerlinge den Frauen Bahn schufen, sprach Herr Gernot: „Gunther, lieber Bruder, ich rathe, dem Helden, der Euch so wacker diente, sollt Ihr hier vor allen diesen Neck'n Lohn bieten. Heißet Sigfrid, Sigmunds Sohn, zu meiner Schwester treten, daß die Magd ihn begrüße, sie, die bislang nie Neck'n grüßte. Damit gewinnen wir den zierlichen Degen.“ Und sie holten den König aus Niederland herbei, damit ihn der Burgundenfürsten Schwester grüße. Als Kriemhild den Hochgemuthen vor ihr stehen sah, entbrann ihr Antlitz und die schöne Magd sprach: „Seid willkommen, Herr Sigfrid, edler Ritter gut!“ Ihm höhete der Gruß den Muth, er neigte sich minniglich vor ihr und bot ihr Dank. Es zwang sie zu einander der sehnenden Minne Noth. Sie reichte ihm dar ihre weiße Hand und mit liebenden Augen blickten der Herr und die Frau verstoßen einander an. Nie in Maientagen oder zur Sommerzeit war ihm froher zu Sinne als da er die bei der Hand hielt, welche er zur Trauten haben wollte, und mancher Necke dachte bei sich: „Wäre mir doch wie ihm geschehen!“ Aus was immer für Landen ein Gast zugegen, er nahm in der ganzen Versammlung nur der Beiden wahr. Der Magd ward erlaubt, den waidlichen Mann zu küssen, dem in dieser Welt Lieberes nie widerfuhr. „Fürwahr,“ sprach da der gefangene König von Dänemark, „dieses Grufes wegen liegt Mancher todt oder wund von Sigfrids Hand. Gott schütze Dänemark vor ihm.“ Derweil mußten sich die Beiden wieder von einander trennen, denn die Königinnen traten mit ihren Frauen den Kirchgang an. Nachdem aber im Münster die Messe gesungen war, hieß man Sigfrid wieder zu der Jungfrau gehen und nun erst begann ihm die minnigliche Magd recht zu danken, daß er im Streite so wacker gewesen. „Lohn' es Euch Gott, Herr Sigfrid,“ sprach das edle Kind, „daß Ihr durch tapfere Thaten meine Brüder Euch in rechten Treuen gewogen machtet.“ Er hinwieder sah die Magd minniglich an und erwiderte: „Allzeit will ich ihnen dienen und nicht ruhen noch rasten, zu thun nach ihrem Wunsche. Aber Alles sei Euch zu Hulden gethan, Herrin²¹⁾ Kriemhild.“

Zwölf Tage lang währte diese Hochzeit und verging keiner derselben ohne daß man den edlen Degen und die löbliche Magd beisammen sah. Es wurde inzwischen viel Ritterspiel und Kurzweil getrieben und Saal und Burg rauschte von fröhlichem Schall. Hernach schloß König Gunther mit Ludegast und Ludeger Sühne und Frieden, indem er that, wie ihm Sigfrid rieth, nämlich die Gefangenen ziehen ließ, ohne das angebotene Lösegeld von fünfhundert Roßlasten Goldes anzunehmen. Nur ihres Handschlages gehrte er als Friedenspfandes und damit ließ er sie ziehen. Die Gäste verabschiedeten sich auch von Frau Ute und Jungfrau Kriemhild und leer und ledig wurden allgemach die Herbergen. Und weil er daran verzweifelte,

zu erwerben, worauf sein Sinn stand, wollte auch der kühne Sigfrid von dannen reiten. Das wandte aber der junge Gifelher, durch welchen der Held von Niederland unschwer zum Bleiben sich bewegen ließ. Konnte ihm doch nirgends wohler werden als wo er alle Tage die sah, deren Schönheit ohne Gleichen ihn fesselte. Es geschah aber unlange darnach, daß Gunthers nächste Sippen ihm anlagen, ein Weib zur Ehe zu kiesen, wie es ihm anstünde, wozu auch der König willig war, wenn sich eine Jungfrau fände, die an Adel und Schönheit ihm ebenbürtig wäre.

